

## Die Schund- und Giftliteratur und Karl May, ihr unerbittlicher Gegner.

Von Oberlehrer Franz Langer.

Früher sprach man nur von Schundliteratur. Das reicht jetzt nicht mehr aus. Man hat die entsetzliche Giftigkeit und Gefährlichkeit dieses Schundes erkannt. Darum bezeichnet man in neuerer Zeit die bisherige Schund- nun auch als Giftliteratur, und zwar mit vollstem Rechte. Dieses Gift ist geistig, seelisch, körperlich, ethisch und volkswirtschaftlich noch viel ekelhafter und gefährlicher als das fürchterliche Kontagium der Lepra. Jammerschade, daß es auf den Körper nur indirekt wirkt und daß man die Verheerungen, die es anrichtet, also nicht mit dem leiblichen Auge sehen kann! Wie würden sie sich schämen müssen, die Schundverleger, die Schundschriftsteller und die Schundverkäufer, wenn ihr äußeres Angesicht ihrer seelischen Visage gliche: zerbeizt, zerfressen und zerstört von schundliterarischem Eiter, ein Abscheu, ein Aergernis und ein Schwefelwasserstoff für einen jeden reinlichen Menschen, der gewohnt ist, nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich sauber zu sein! Ich bitte, nicht etwa, mir diese gerade Ausdrucksweise zu verzeihen, denn sie ist vollständig begründet. Man geht mit diesen Leuten viel zu höflich um. Das sollte anders werden! Man muß sie wissen und fühlen lassen, daß sie Giftherde sind, die man zu meiden hat! Wer würde mit einem aussätzigen Bäcker oder Fleischer verkehren? Wer würde Brot oder Fleisch von ihm kaufen und essen? Kein Mensch, kein einziger! Aber mit diesen literarischen Giftbäckern und Giftfleischern, mit diesen von der moralischen Lepra verunstalteten Schundbuchhändlern und Schundschriftstellern verkehrt man wie mit anständigen, gesunden Menschen! Und ihre von der Seuche infizierten Waren kauft und genießt man, ohne sich zu ekeln und ohne sich zu schämen! Es wird die Zeit kommen, in der, wenn der Schundkolporteur durch die Gassen geht, alle Türen von innen verschlossen werden. Es wird die Zeit kommen, in der ein Schundschriftsteller von jeder literarischen Vereinigung wie ein verpesteter ohne weiteres und für immer ausgeschlossen ist. Es wird die Zeit kommen, in welcher der Schundverleger höchstens nur noch bei seinesgleichen Umgang findet, sonst aber von jedermann gemieden wird. Wenn wir erst so weit sind, dann wird der Schund sehr schnell überwunden sein. So lange wir aber vor den Giftmischern, die uns das Glück unserer Familien und die Zukunft unserer Kinder vernichten, den Hut zu ziehen haben, weil sie uns als gesellschaftlich gleichwertig gelten, so lange wird alles, möge es heißen, wie es wolle, unnütz sein, was wir gegen diese Schundpest unternehmen. Menschen, welche Ansteckungsherde bilden, sind von der gesunden Gesellschaft auszuscheiden. Mit körperlich Kranken kann und soll man Mitleid haben, denn sie wünschen, geheilt zu werden und nicht andere anzustecken. Wer aber, anstatt sich kurieren zu lassen, seine eigene Leprajauche in Bücher füllt und sich die Ansteckung und Vernichtung von Millionen Menschenseelen auch noch extra bezahlen läßt, den hat man ohne Gnade und Barmherzigkeit aus jeder zu Tür zu werfen und vor aller Welt als gemeingefährlich zu kennzeichnen. Man sollte es kaum für möglich halten, daß Mitglieder von Jungendschriftenkommissionen und Prüfungsausschüssen mit Schundverlegern und Schundschriftstellern Billard und Karten spielen und mit ihnen verkehren wie mit moralisch gesunden, gleichwertigen Personen! Und man sollte es ebenso für unmöglich halten, daß solche Massenvergifter die Stirn haben dürfen, vor Gericht als ebenberechtigte Partei aufzutreten und sich mit ihrem Tun und Treiben in den Schutz des Gesetzes zu stellen! So lange ein Schund- und Giftverleger sich vor Gericht das volle Recht erkämpfen können, seine Kontagien ungehindert zu verbreiten, so lange werden die oben erwähnten Kommissionen und Ausschüsse mitsamt allen ihren Volks- und Jungendschriftenwarten nur leeres Stroh dreschen und, wie Sisyphus, immer wieder von vorn beginnen müssen.

Wir sehen, daß wir einen gesetzlichen Schutz vor dem Schundgift heute noch nicht besitzen. Wir sind auf uns selbst angewiesen. Da fragt es sich: Was haben wir getan, um uns dieser Peststoffe, die heute alle Wege überfluten, zu erwehren? Man glaubt, unendlich viel getan zu haben, in Wahrheit aber ist es unendlich wenig. Man ist zur Abwehr geschritten. Das ist recht gut, aber noch lange nicht genug. Man hat geglaubt, die Fluten eindämmen zu können, daß sie nach und nach versiegen. Das war falsch! Man stopfe die Quellen zu! So lange diese fließen dürfen, ist alles Eindämmen vergeblich! Irgendwo läuft es doch über! Wie aber hat man es anzufangen, diese schädlichen Quellen zu verstopfen? Sehr einfach: Man erschließe bessere, dann verschwinden die schlechten nach und nach ganz von selbst! Hat man das getan? Ja, man glaubt wohl, es getan zu haben; leider aber ist das ein Irrtum. Man nenne mir eine Quelle, die man erschlossen hat, eine wirkliche, reine, kontinuierlich fließende Quelle! Bald wird hier und bald wird dort ein

sogenanntes gutes Buch angepriesen. Kurz vor Weihnachten werden ganze Mengen empfohlen. Bei jedem solchen Lobe platzt eine Flasche mit künstlichem Selterswasser. Das sind aber doch nur Flaschen. Das sind doch nicht lebendige, unausgesetzt fließende Quellen! Es gibt Schriftsteller, welche als solche Quellen zu betrachten sind. Und es gibt auch Werke, welche immerwährend fließen. Aus diesen Schriftstellern und aus diesen Werken spricht die Seele. Aus den Büchern aber, welche nicht Quellen, sondern Selterswasserflaschen gleichen, spricht nur irgend ein eingekapseltes Stück des Geistes ihres Verfassers. Und das ist ein großer, unendlich großer Unterschied.

Der Erfolg eines Buches hängt davon ab, ob aus ihm der Geist oder die Seele des Verfassers spricht und ob es an den Geist oder an die Seele des Lesers gerichtet ist. Fachbücher, Tendenzschriften, überhaupt alle Werke, die ihren besonderen Zweck verraten, werden vom Geiste verfaßt und an eine bestimmte Tätigkeit des Geistes adressiert. Sie wirken nicht darüber hinaus. Ihre Wirkung kann groß und tief sein, ist aber trotzdem stets nur eine beschränkte, niemals eine allgemeine. Wer eine allgemeine, unbeschränkte Wirkung erstrebt, wer ganze Kreise, ganze Klassen, ja vielleicht gar ein ganzes Volk hinreißen und begeistern will, der spreche von Seele zu Seele. Und das ist nicht leicht; die Volksseele läßt sich nicht täuschen. Der Verkehr von Seele zu Seele gleicht einer drahtlosen Telegraphie. Die Stimmung muß hüben wie drüben auf dieselbe Schwingung gestellt sein. Der Geist mag noch so sehr raffinieren, mag es noch so pfiffig anfangen, mag sich noch so große Mühe geben, für die Seele gehalten zu werden, er wird doch keine Wirkung erzielen, weil ihn die Seele da drüben gar nicht hört und also auch gar nicht versteht. So geht es den Verfassern aller sogenannten Volks- und Jugendschriften, die zwar an die Volks- und Jugendseele gerichtet, aber nicht von der unbefangenen Psyche des Verfassers, sondern aus gewissen geistigen Absichten und Zwecken herausgeschrieben worden sind. Der Leser entdeckt sehr schnell den vorhandenen Mangel der Wahrheit des seelischen Empfindens und stößt an deren Stelle auf eine Absicht, die ihn verstimmt. Er findet, daß das, was er als die Sprache des Herzens nehmen soll, nichts weiter als eine sehr kühl überlegte Deklamation des berechnenden Verstandes ist, und empfindet das als eine Fälschung, die gerade das Gegenteil von dem bewirkt, was man erreichen will. Solche Werke gibt es gerade jetzt leider die schwere Menge. Sie werden massenhaft auf den Büchermarkt geworfen und ebenso massenhaft angelobt, weil sie den Zweck verfolgen, das Schundgift einzudämmen. Eigentlich sollen sie an Stelle dieses Giftes treten, aber das gelingt ihnen nicht, weil sie nicht freie Kinder des Herzens, sondern gebundene Ergebnisse des kalkulierenden Verstandes sind.

(Fortsetzung folgt).

Wenn man doch endlich einmal einsehen wollte, daß die Schundschriftsteller und Schundverleger nur darum so riesige Erfolge erzielen, weil sie sich nicht an den Kopf, sondern an das Herz, nicht an den Geist, sondern an die Seele des Lesers wenden! Das Volk, besonders aber die Jugend, hungert nach Idealen. Die auf die Seite Geschobenen, die Kinder der Armut, die Söhne und Töchter der Arbeit und Sorge, denen versagt ist, was andere, scheinbar Glücklichere in vollen Zügen genießen, sie wollen wenigstens **l e s e n**, daß das Glück, nach dem sie sich vergeblich sehnen, wirklich vorhanden ist. Das Leben bietet ihnen nur Arbeit, Mühe und Plage, weiter nichts. Die höheren Güter, die sie früher besaßen, die hat man ihnen genommen. Der Glaube ist weg. Das Gottvertrauen verschwand. Der Herzensfriede ging verloren. Es gibt keine Ewigkeit, keinen Himmel, keine Seligkeit mehr. Alle diese Dinge wurden ihnen so gründlich wie möglich verleidet. Es gibt überhaupt kein Glück, weder oben im Himmel noch unten auf Erden! Oder dennoch? Wäre es möglich? Die Seele hält noch einen Rest von Hoffnung fest. Da kommt der Kolporteur. Er sagt: „Ja, es gibt noch Glück, noch viel Glück. Ich bringe es Dir. Hier, lies!“ Die Seele gibt den einzigen noch übrigen Groschen und liest. Sie darbt sich fernere Groschen ab und liest weiter. Sie ahnt nicht, daß sie Gift genießt, daß man sie betäubt, daß man sie täuscht und betrügt, daß man ihr eine Welt vorlügt, die es in Wahrheit gar nicht gibt, daß es nicht auf ihr Glück und ihr Heil, sondern nur auf ihren Groschen abgesehen ist.

Der Schundschriftsteller ist selbst ein Kind des Volkes, aber ein verwehrlostes, ein verdorbenes. Er weiß, wie sehr die Volks- und Jugendseele nach Idealen hungert und dürstet, nach großen, ergreifenden Schicksalen, nach Edelmenschen, die in ihrem titanenhaften Aufstiege Tausende mit sich emporreißen und beglücken, nach dem Siege des Rechtes und der Pflicht, nach der Erlösung aller Mühseligen und Beladenen, nach Licht und Sonnenschein auf Erden. Er kennt das ganz genau, denn er hat diesen Hunger und Durst ja

mit empfunden. Er hat ihn stillen wollen und ist dabei auf Abwege geraten und seine Ideale mit ihm. Nun sind sie genau so verwahrlost und verdorben, so leprakrank wie er selbst. Die Größe seiner Helden und Heldinnen ist Räuber-, Verbrecher- und Dirnengröße. Seine Tugenden sind aufgeschminkte Laster. Seine Schönheit ist moralische Häßlichkeit, seine Kraft und Stärke nur sittliches Unvermögen. Es ist alles Täuschung, Lüge und Heuchelei. Läßt er das Gute siegen, so ist es unterlegen, und das Böse wird von ihm mit einer derartigen Vorliebe geschildert, daß es seine Schrecken verliert und in dem Leser der Wunsch entsteht, es ihm nachzutun. Sogar der Selbstmord wird als Heldentat verschönt. Daher in neuerer Zeit die bedauerliche Vermehrung der jugendlichen Verbrecher und Selbstmörder! Und rafft sich der Schund- und Giftschriftsteller ja einmal zur Schilderung eines starken, siegreichen Charakters zusammen, so kennt er keine Grenzen, übertreibt und wird grotesk, monströs und ungeheuerlich. Auf diese Weise entstehen die Buffalo Bills, Nik Carters und ähnliche Ausgeburten, deren nackte Blutrünstigkeit im Leser jeden Abscheu tötet und alles, was atavistisch, masochistisch und überhaupt sündhaft in seinem Inneren verborgen liegt, an die Oberfläche zieht und zur verbrecherischen Entwicklung bringt.

Es gilt zu betonen, daß solche Werke mit dem Geiste dessen, der sie schreibt, nicht das Geringste zu tun haben. Sie sind so vollständig geistlos geschrieben, als ob er gar keine Spur von Geist besäße, was jedenfalls auch richtig ist. Sie stammen direkt aus der Seele des Verfassers, aus der verderbten Psyche, dem inneren Ansteckungsherde, und sind ebenso direkt an die Psyche des Lesers gerichtet, die in ihrem Hunger und Durst weit offen steht. Daher die ungeheuren Erfolge der Schundverleger, welche sich ihre scheußlichen Gifte allein in Deutschland mit über 60 Millionen Mark alljährlich bezahlen lassen.

Fortsetzung folgt.

Wer hier helfen will, der hat mehr als bloß nur geistreich zu sein. Er muß eine Seele besitzen, der es eine Lust und eine Wonne ist, in den Sumpf hinabzusteigen und die darin Versunkenen herauszuziehen und emporzuholen. Gibt es solche Autoren? Gott sei Dank, jawohl es gibt sie! Das deutsche Volk hat seelisch begabte Söhne mehr als genug, die gar wohl im Stande wären, den ganzen Schund und das ganze Gift in kurzer Zeit aus unserer Literatur hinauszuschreiben. Nun warum tun sie es nicht? Aus zwei triftigen Gründen. Nämlich, erstens würde das mit Opfern verbunden sein, die man ihnen unmöglich zumuten darf, und zweitens liegt die Gefahr sehr nahe, für all diese Menschenfreundlichkeit, diese Arbeit, dieses Risiko und diese Opfer nicht Dank, sondern Undank zu ernten und schließlich gar noch als Märtyrer verachtet, verfolgt, gepeinigt, gemartert und ausgestoßen zu werden. Das sind die Bedenken, die sehr wohl verdienen, beachtet zu werden.

Was das erstere, nämlich die Opfer betrifft, so sehe man sich doch einmal die Bücher an, die zu dem Zweck herausgegeben werden, an die Stelle von Sherlock Holmes, Nik Carter, Buffalo Bill etc. etc. zu treten. Ich will nicht fragen, ob in diesen Schriften das Expansionsvermögen und die seelische Wucht verborgen liegt, die sie besitzen müssen, wenn sie den Schund überwältigen sollen. Ich will aber aufrichtig sagen, daß ich fast nur fremde Verfassernamen sehe und daß es nur immer einzelne Bücher sind, also keine fließenden Quellen, mit denen man den Schund einfach hinausspülen könnte, sondern eben nur Seltersflaschen, die man austrinkt und dann in irgend eine Ecke wirft. Ich meine, daß zur Ausräumung dieses Augiasstalles ganz andere Kräfte und ganz andere Mittel gehören. Einen Kolportageroman, der 150 Bogen zählt und dessen erste fünf Nummern in Millionen Exemplaren den Lesern in die Stuben getragen werden, kommt man nicht mit den wenigen Bogen eines unbekanntem Autors bei! In Deutschland und Oesterreich werden jährlich weit über 150 Millionen Sammelnummern für Schundromane ausgetragen. Wer gegen solche Massen ankämpfen will, der darf kein Unbekannter sein und darf auch nicht mit einem einzigen Büchelchen oder gar Heftchen kommen, welches in der Kolportageüberflutung augenblicklich verschwindet. Da sind Werke nötig, die wenigstens ebenso packend geschrieben und von derselben Länge sind wie die Schundromane. Auch so billig müssen sie sein, besser sogar noch billiger! Das bringen nur geübte Schriftsteller fertig, die einen zugkräftigen Namen haben. Es gibt ihrer mehr als genug. Was aber bietet man ihnen für ihre Manuskripte? Wahre Schundhonorare! Ein Autor der mutig in diesen Augiasstall niedersteigt, um ihn mitsäubern zu helfen, bringt wahrlich Opfer genug. Mutet man ihm auch noch pekuniäre Entsagung zu, so verzichtet man gleich von vornherein auf diejenigen Kräfte, die allein im Stande sind, die gestellte Aufgabe zu lösen.

Was nun den zweiten Punkt betrifft, nämlich die Gefahr, zum Märtyrer gemacht zu werden, so verweise ich sehr einfach auf das Beispiel Karl Mays, welches deutlicher spricht, als ich sein könnte, wenn ich ganze Bände hierüber schriebe.

Heutzutage weiß jedermann, daß Karl May nicht für den sogenannten Geist, sondern nur für die Seele seiner Leser schreibt. Daher seine riesigen Erfolge. Er ist der größte Idealist und darum auch der meistgelesenste Schriftsteller in der gegenwärtigen deutschen Literatur. Seine Hauptideale sind: 1. die Umwandlung des jetzigen Gewaltmenschen in den zukünftigen Edelmenschen; 2. der Nachweis, daß wir sehr wohl zu einem Völkerfrieden kommen können, wenn wir alle Utopien vermeiden und ihn nur auf praktischem Wege zu erreichen suchen; 3. die Aussöhnung des Morgenlandes mit dem Abendlande und 4. die Darlegung, daß sich drüben in Amerika ganz im Stillen eine neue, germanisch-indianische Rasse bildet, als deren Prototyp er seinen berühmten „Winnetou“ geschrieben hat. Das sind hohe, sehr hohe Ideale, in deren Dienst schon Karl May über vierzig Jahre lang gearbeitet hat. Doch über ihnen allen aber steht das Höchste seiner Ideale, nämlich die große, herrliche „Menschheitsseele“, deren Personifikation er seinen Lesern in Marah Durimeh, der alten und doch ewig jungen, kurdistanischen Königstochter schenkte. Man sieht, seine Ideale umfassen die menschheitliche Zukunft der alten und der neuen Welt, an ihrer Spitze der längst ersehnte Edelmensch, der an der Hand der „Menschheitsseele“ am Horizont der Gegenwart erschienen ist, um seine Herrschaft endlich anzutreten. Karl May hat durch seine Werke ein Verständnis für den Orient und eine Liebe zu ihm gebracht, die es beide vorher nicht gab. Er hat die rote Rasse aus der Niedrigkeit der Indianerschmöcker emporgehoben und uns die wichtige, völkerbildende Aufgabe angedeutet, zu deren Lösung sie berufen ist. Er hat uns die Augen über die vier Weltathleten geöffnet, die über das politische Schicksal des Menschengeschlechtes zu entscheiden haben werden; ich meine den wohlgeübten Europäer, den noch schlafenden Islamiten, den soeben erst erwachten gelben Mongolen und den zukünftigen germanisch-indianischen Amerikaner, der einst zu lösen haben wird, was der Europäer nicht lösen kann oder will. Er hat in seinen „Reiseerzählungen“ an hunderten von Beispielen nachgewiesen, daß in allen Kämpfen einzelner oder ganzer Stämme und Völker die wahre echte Humanität und Menschlichkeit immer Siegerin bleibt ob früher oder später. Und er hat endlich, und das ist das Schwierigste und Kühnste, was er gewagt und getan hat, der Idealgestalt des zukünftigen Edelmenschen sein eigenes „Ich“ zur Verfügung gestellt, um ihn zu befähigen, schon jetzt und sofort den Kampf aufzunehmen, in dem der Gewalt- und Arglistmensch besiegt werden soll und muß. Es ist wohl das allererstmal, seit es überhaupt Literaturen gibt, daß ein Verfasser sich so vollständig und persönlich mit einem seiner Ideale identifiziert, wie Karl May es mit seinem „Edelmenschen“ tut, den er in Amerika als Old Shatterhand und in Asien und Afrika als Kara Ben Nemsî bezeichnet. Die Wandlungen, durch die er diesen Edelmenschen gehen läßt, sind ebenso hochinteressant wie augenfällig. In den ersten Bänden wird der Gewaltmensch in all seiner Gefühl- und Rücksichtslosigkeit geschildert. Die Verbrechen des amerikanischen „Fernen Westens“ werden ebenso aufrichtig gezeigt, wie die Missetaten des morgenländischen Ostens. Das mildert sich nach und nach. Die Waffen, welche erst eine so große Rolle spielen, der Bärenröcher, der Henrystutzen, die Silberbüchse, werden immer weniger gebraucht. An die Stelle des Säbels und der Flinte, des Revolvers und des Messers tritt die Intelligenz und die Menschlichkeit als immerwährende Siegerin, und in der jetzt im „Deutschen Hausschatz“, Regensburg, erscheinenden Friedenssymphonie „Der Mir von Dschinnistan“ ist Karl May in seiner Aufgabe schon so weit vorgeschritten, daß ein zwischen mehreren Völkern raffiniert vorbereiteter Krieg zum friedlichen Ende geführt wird, ohne daß während des ganzen Feldzuges ein einziger Schuß zu fallen braucht. Nur der Sonderbarkeit wegen sei hierbei erwähnt, daß man von gewisser Seite den Verfasser so weitausgreifender, tief ernster, inhaltsreicher Werke unter die Schriftsteller hat werfen wollen, die nur zur Unterhaltung und Belustigung von unerwachsenen Knaben und Mädchen schreiben!

Fortsetzung folgt.

Daß dieser begeisterte Idealist, dieser unentwegte Forscher und Sucher nach der „Menschheitsseele“, dieser eifrige Verkünder des nahenden „Edelmenschen“, der unerbittlichste Widersacher aller derjenigen sein mußte und sein muß, die sich mit der Herstellung und Verbreitung der Schund- und Giftliteratur befassen, versteht sich ganz von selbst. Es gibt doch gewiß nichts, was allem Edelmenschlichen in der Weise widerspricht, wie grade diese Literatur und dieses Gift! Und in Wirklichkeit ist zu konstatieren, daß das

Schundschriftsteller- und Schundverlegertum eine Feindseligkeit gegen Karl May entwickelt, die keine Gelegenheit, sich äußern zu können, überhaupt vorübergehen läßt. Der Hauptgrund in letzter Linie liegt für sie natürlich in seinen beispiellosen buchhändlerischen Erfolgen. Seine Bücher sind nicht nach Hunderttausenden, sondern nach Millionen in der deutschen Leserwelt verbreitet, das Ausland gar nicht mitgerechnet. Diese Karl May-Literatur ist nicht mit einzelnen Seltersflaschen zu vergleichen, sondern sie bildet einen unablässig fließenden, wirklichen Quellbrunnen, der das Lepraeiter der Schundfabrikanten aus den Wohnungen des Volkes und aus den Türen der Buchhändlerläden spült. Das tut der Kolportage ungeheuren Abbruch. Das kann man ihm weder vergeben noch vergessen!

Vor allen Dingen: Womit tritt Karl May vor seine Leser und womit der Schundverleger? Was der Letztere bietet, haben wir bereits gesehen. Karl May aber bringt den nach Idealen Hungernden und nach Glück Dürstenden wirkliche Ideale und wirkliches Glück. Er gibt ihnen den verlorenen Himmel zurück. Er lehrt sie wieder an Gott glauben. Er erfüllt ihre Herzen mit neuer Menschenliebe und mit neuem Selbstvertrauen. Er lehrt sie begreifen, daß ein jeder Verlust ein Gewinn, ein jedes Leid eine Gabe ist, hinter der eine Freude wartet. Er ist nicht negativ, nicht verneinend, sondern im höchsten Grade positiv und bejahend. Er nimmt niemals, sondern er gibt. Und er gibt nicht etwa nur zeitweilig, sondern immerfort und unaufhörlich. Mit jedem neuen Bande folgen wieder neue Geschenke. Er ist eben ein immerfließender, lebendiger Quell. Daher die unwandelbare Treue, mit der seine Leser an ihm hängen, und die Energie, mit der sie alles, was die Schundfabrikanten ihnen bieten, von sich abweisen. Keiner von allen, die zu seiner Lesergemeinde gehören, liest einen Schundroman. Daher der grimme Haß, mit dem der Schund ihn befiehlt, und daher die Freude, in allen literarischen Gifffabriken, als vor nun fast zehn Jahren seine Schaffenskraft durch einen ihm aufgezwungenen Kolportageprozeß, derart lahmgelegt wurde, daß er eine ganze Reihe von Jahren nichts neues herausgeben konnte. Das machte der Schund- und Giffliteratur Luft. Sie benutzte diese Pause sofort. Sie begann aus dem Großen und Vollen herauszuarbeiten. Da entstanden die Kapitän Stürmers, die Sherlock Holmes, die Nick Carters, die Buffalo Bills und viele andere. Sie wuchsen wie Pilze nach einem warmen Regen aus der Erde. Sie verbreiteten sich mit ungeheurer Schnelligkeit, wie eben giftige Pilze sich verbreiten.

Karl May wurde von der Kolportage so fest an den Prozeß geschmiedet, daß er nicht loskonnte. Sie benutzte es, ihn in der Öffentlichkeit anzuschwärzen, und fing das so schlau an, daß man ihr glaubte. Acht volle Jahre lang standen Hunderte von Zeitungen unter dem Banne der Schund- und Kolportagegelügen. May wurde beschuldigt, selbst ein Schund- und Giftschriftsteller zu sein. Er wurde öffentlich gemartert, gepeinigt, gekreuzigt, für ehrlos erklärt. Man verbot seine Bücher, die man vorher lobte und empfahl. Sie verschwanden aus den Volks- und Schülerbibliotheken; sie verschwanden aus dem Privatbesitz. Die unausbleiblichen Folgen ließen nicht auf sich warten. Das Gift nahm überhand. Es kam die Zeit, in der die Schundverleger fast nicht genug drucken konnten. Es gab einen förmlichen Sherlock Holmes- und Nick Carter-Rausch. Schüler erschossen oder erhängten sich. Sie legten Feuer in ihre Klassenzimmer. Jungens, der Schule noch nicht entwachsen, schlichen sich des Nachts an das Bett des Vaters, um ihn zu erstechen und dann mit dieser Mordtat zu prahlen. Lehrlinge schossen nach ihren Meistern. Fünfzehnjährige Buben tranken sich in der Kneipe Mut und erschlugen dann Erwachsene, um sie zu berauben. Und als hierüber ein Schrei der Entrüstung nach dem andern durch die entsetzte Bevölkerung scholl, erklärten die Schund- und Gifffabrikanten mit lächelndem Behagen: „Das sind die Folgen von Karl May und seinen Büchern!“ Und was man nicht für möglich halten sollte, es gab eine Menge Verblendeter, die verbreiteten das weiter! Selbst heute hat man in gewissen Kreisen noch nicht aufgehört, ihn, den größten Antagonisten des Schundgiftes, wie einen jener verkannten Insektenvertilger zu verfolgen, welche der Unverstand ausrottet, obgleich sie sich durch die unerbittliche Vernichtung alles Ungeziefers als unendlich nützlich erweisen.

Schluß folgt.

Da plötzlich kam die Nachricht, daß Karl May seinen Prozeß gewonnen habe, und zwar in allen drei Instanzen, dem Landgericht, dem Oberlandesgericht und auch dem Reichsgericht. Das hatte man nicht erwartet. Das war ein Schreck für alle seine Gegner, besonders aber für diejenigen, die sich zu seinem Untergange derart mit der Kolportage verbunden und verbrüdet hatten, daß sie nun nicht mehr von ihr loskommen konnten. Sie konnten sich nicht entschließen, den Fehler, den sie gemacht hatten, einzugestehen, und so blieb ihnen nichts anderes übrig, als ihre Feindschaft gegen Karl May nun auch noch

bis auf die höchste Spitze zu treiben, um ihn trotz des gewonnenen Prozesses doch noch zu verderben. Man klagte Karl May und seine Zeugen des Meineides an und verwandelte so den verlorenen Zivilprozeß in einen Kriminalprozeß, der unbedingt gewonnen werden mußte, falls es gelang, May auch nur einer einzigen, kleinen Unwahrheit zu überführen, die er sich zu schulden kommen ließ. Die Voruntersuchung begann im Jahre 1907; sie dauerte volle 22 Monate und ist eine der interessantesten Kriminaluntersuchungen der neueren Zeit gewesen: es wäre sehr zu wünschen, daß Karl May ausführlich und öffentlich über sie berichtet. Sie erstreckte sich zeitlich über sein ganzes Vorleben und räumlich über das In- und Ausland, sogar bis hinüber nach Amerika. Es wurde nach Lügen und Unwahrheiten gesucht, nach irgend welchen blamablen Punkten, die man, wenn nicht als direkte Beweise, so doch als Indizien betrachten könnte. Es war ein Martyrium sondergleichen für Karl May. Das Gefängnis stand ihm geöffnet. Ja, in den mündlichen und schriftlichen Aeußerungen seiner Gegner begann das Wort „Zuchthaus“ immer deutlicher zu werden und eine immer größere Rolle zu spielen. Und seine Freunde warnte man, sich ja nicht mehr mit ihm abzugeben, da es mit ihm ein Ende mit Schrecken nehmen werde. Je länger die Voruntersuchung dauerte, desto hochgradiger wurde die Spannung. Wer May kannte, der blieb natürlich sehr ruhig. Seine Widersacher aber waren vollständig überzeugt, daß er unrettbar verloren sei. Die öffentliche Verhandlung gegen ihn und seine Verurteilung zum Zuchthause waren für sie nur noch eine Frage der Zeit, die man kaum erwarten konnte. Da aber kam die erste große Enttäuschung für sie, nämlich die Nachricht, daß er mit seiner Frau eine Studienreise durch Kanada und die Vereinigten Staaten mache, um den vierten Band seines „Winnetou“ zu schreiben. Das wollte freilich weniger auf Einsperrung als vielmehr auf vollste, ungeschmälertste Freiheit klingen. Die Spannung stieg am höchsten, als man Anfang Dezember erfuhr, daß die Untersuchung geschlossen worden sei und der Untersuchungsrichter die Akten der Staatsanwaltschaft ausgeliefert habe. Der Staatsanwalt hatte aber schon acht Monate vorher Karl May persönlich mitgeteilt, daß „nichts auf ihn zu bringen sei“ und daß man die Untersuchung nur deshalb mit aller Schärfe weiterführe, damit auch nicht der Schatten irgend eines Verdacht an ihm hängen bleiben könne. In diesem Sinne wurde dann auch von der Staatsanwaltschaft und der ersten Strafkammer des Königlichen Landgerichtes beantragt und entschieden. So ging Karl May also auch hier, auf dem bis zur Kriminalität verschärften Verfahren als Sieger hervor und die Schundgiftfabrikanten haben sich sowohl mit ihren Beschützern und Gönnern als auch mit den von ihnen Dupierten und Genasführten vergeblich darauf gefreut, den erfolgreichsten und unerbittlichsten Bekämpfer ihrer Kloakenliteratur für immer loszuwerden.

Es ist jetzt genau zehn Jahre her, daß der hervorragende Vertreter der Schund- und Giffabrikation der Welt weismachen ließ, daß Karl May ja selbst auch Schund und Gift geschrieben habe. Also ein ganzes Dezennium als Martyrium! Eine für den Kampf gegen den Schund vollständig verlorene Zeit, so daß das Eiter und die Jauche jetzt nun durch alle Gassen rinnen dürfen! Der Schund ist jetzt mächtiger, kühner und rücksichtsloser, als er je vor dem war. Wenn er es fertig brachte, einen Karl May, der damals gepriesen und gefeiert wurde, wie kein zweiter, mit einem derartigen Erfolge zu befeinden, wer soll es da jetzt wohl wagen, mit ihm anzubinden! Man sage mir nicht, daß es ja Hunderte und Tausende sind, die gegen ihn vorgehen, sowohl einzelne als auch ganze Gruppen und Vereinigungen! Ich sage ebenso hundert- und tausendmal: Das nützt alles nichts, alles nichts, wenn man nicht zu den beiden Hauptmitteln greift, die allein hier helfen können. Nämlich erstens, man werfe alle Schundverleger, Schundschriftsteller und Schundverkäufer unnachsichtig aus jeder anständigen Gesellschaft hinaus. Und zweitens, man schreibe ihr Gift aus allen Zweigen der Literatur hinaus, in denen es offen oder verborgen äzt und frißt! Was den ersteren Punkt betrifft, so ist nun endlich eine Tat geschehen, die wirklich eine „Tat“ zu nennen ist; nur hätte sie viel eher geschehen können. Nämlich in Nr. 233 der „Feder“, des Organes für den Allgemeinen Deutschen Schriftstellerverein, ist folgendes zu lesen:

„Vorstandssitzung vom 24. Februar. Der Vorstand des Allgemeinen Schriftstellervereins beschließt: Wir verurteilen die jugend- und volksverderbliche sogenannte Detektiv- und Nik-Carter-Literatur und schließen alle, die sich an der Abfassung derartiger Schriften erwiesenermaßen beteiligen, von der Mitgliedschaft aus.“

Jeder wahre Freund der deutschen Volksseele ruft diesem Entschluß ein aufrichtiges Bravo zu. Es ist zu wünschen, daß alle anderen Schriftsteller- und Buchhändlervereine baldigst folgen. Dann wird es nicht

mehr lange dauern, bis die Schund- und Giftmänner alle von dem Umgange mit anderen, moralisch gesunden Menschen ausgeschlossen sind.

Und was den zweiten Punkt betrifft, nämlich daß das Gift nur denen weichen wird, die wirklich imstande sind es aus unserer Literatur hinauszuschreiben, so wiederhole ich meine Warnung, daß man sich ja nicht auf unbekannte und ungeübte Schriftsteller verlassen, sondern sich an bewährte Autoren wenden möge, die bewiesen haben, daß sie die Volksseele zu packen, begeistern und über den Schund emporzuheben verstehen. Und da ist es denn hochehrfrohlich, zu hören, daß Karl May, der alte, tapfere Recke, sich durch sein Martyrium hat keineswegs entmutigen lassen. Kaum hat er freie Hand und freies Herz bekommen, so macht er bekannt, daß „Winnetou, Band IV“ erscheinen werde. Das ist ein neuer Fehdehandschuh für die Schund- und Giftfabrikanten. Ich nenne das mit voller Absicht nur erst den Fehdehandschuh. Die Fehde selbst beginnt mit der Herausgabe folgender zwanzig Bände:

a) „Im fernen Westen,“ Reiseerzählungen von Winnetou, dem Häuptling der Apachen. Herausgegeben von Karl May. 10 Bände.

b) „Im fernen Osten,“ Reiseerzählungen von Kara Ben Halef, dem Scheik der Haddedihs. Herausgegeben von Karl May. 10 Bände.

Wer da weiß, daß Karl May nach einem festen Plane und mit weit vorausschauender Überlegung arbeitet, und wem es bekannt ist, daß er seine bisherigen Bücher nur als Skizzen und Vorübungen für seine erst noch kommenden eigentlichen Werke betrachtet, der wird mit Sicherheit in diesen angekündigten zweimal zehn Bänden eine Gabe erwarten, die an Form und Inhalt, also an äußerem und innerem Wert, diese Skizzen und Etüden weit überragt. Das gibt dann gleich zwei jener lebendigen Quellen, von denen ich weiter oben gesprochen habe und ich bin überzeugt, daß dieser neue Feldzug gegen das Schundgift ganz ebenso wie alle vorigen zum Siege führen wird. Ich frage: Ist Karl May etwa der Einzige, der diese Befähigung, diesen Mut und diese Ausdauer besitzt? Gibt es nicht noch viele, viele Andere, die alle, wenn auch jeder in seiner Weise, die Erfahrung und Geschicklichkeit besitzen, an diesem Kampfe siegreich teilzunehmen? Es gibt doch wahrscheinlich Autoren genug, denen es eine Lust sein würde, einen „Winnetou“, einen „Hadschi Halef Omar“ oder eine „Marah Durimeh“ zu schaffen! Nur zwei Dutzend solcher Verfasser, die zusammentreten und einander in die Hand versprechen, das Schundgift aus der Literatur hinauszuschreiben, mehr brauchen wir nicht! Dieser Gedanke sei hiemit angeregt. Die deutsche Schriftstellerwelt braucht nur zu wollen, so ist es mit der Kloakenliteratur sofort zu Ende! Wieviel Namen stehen in Kürschners Literaturkalender? Es sind tausende! Von ihnen allen nur zwei Dutzend! Ist das zu viel verlangt? Gewiß nicht!

---

Aus: Badische Lehrerzeitung, Bühl. 09.10.1909.

Franz Langer (1864 – 1939), österreichischer Pädagoge.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Oktober 2018